

Vorgestellt: Die neue Handreichung zur Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden

von Björn Uwe Rahlwes

Unter dem Titel »Im Blick: Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden« ist rechtzeitig zum Beginn des neuen Konfirmandenjahrgangs 2004/2005 eine Handreichung erschienen, die im Auftrag des Religionspädagogischen Amtes (RPA) und des Religionspädagogischen Studienzentrums (RPZ) der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) herausgegeben wird.

Erarbeitet wurde diese Handreichung im Jahr der Konfirmandenarbeit 2004 von einer Arbeitsgruppe unter Federführung von Dr. Ernst-August Küchler, Direktor des RPZ.

Die Handreichung versteht sich als Begleittext der »Leitlinien über die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden«, die im Mai letzten Jahres von der Kirchenleitung der EKHN beschlossen und veröffentlicht wurden.

Die Leitlinien setzen für dieses Arbeitsfeld neue Akzente, indem nicht mehr vom »Konfirmandenunterricht« die Rede ist, sondern eben von der »Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden«. Dabei geht es um weit mehr als nur eine neue Formulierung, nämlich um eine Entwicklung, die in unserer Landeskirche gestärkt werden soll. Folglich stellt die Handreichung den – meines Erachtens gelungenen – Versuch dar, diesen inhaltlichen Ansatz der Leitlinien praxisnah zu konkretisieren. Dazu heißt es im Vorwort: »Es geht um einen Perspektivenwechsel in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, der bereits vielerorts im Gange ist, (...) und den es bewusst voranzutreiben (...) gilt.« Dieser vollzieht sich als ein doppelter Perspektivenwechsel, sowohl in Form einer Zuwendung zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden hin als auch in einem Prozess der Gemeindeorientierung, der die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden fest in der Gemeinde verankert.

Im Blick auf die inhaltliche Ebene erfordert der angestrebte Perspektivenwechsel, »... dass eine neue Blickrichtung eingenommen und ausgehend von der Lebenswelt der Jugendlichen die Relevanz der Inhalte erkannt und die gemeinsame Arbeit entsprechend gestaltet wird.«

Ein zweiter Perspektivenwechsel findet auf der Ebene der Trägerschaft der Arbeit statt. »Wurde traditionell der Pfarrer oder die Pfarrerin

als Verantwortliche für die Konfirmandenarbeit verstanden und mit der Umsetzung beauftragt, so ermöglicht der Perspektivenwechsel hier einen neuen Standort: Die Gemeinde verantwortet die Konfirmandenarbeit. Sie ist nicht nur konfirmandierende Gemeinde im Geschehen des Konfirmationsgottesdienstes, sondern zugleich Trägerin und Lernort der Konfirmandenzeit.«

Die Handreichung ist in drei größere Teile untergliedert, die aufeinander aufbauen: Ausgehend von einer fundierten Analyse der Situation von Konfirmandinnen und Konfirmanden, in deren Rahmen sowohl die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen als auch entwicklungspsychologische Aspekte von Jugendlichen zwischen 13 und 15 Jahren behandelt sowie die Bedeutung von Familie, Gruppen, Cliquen, Freundschaften, Schule und Medien näher untersucht werden, geht es im zweiten Teil um die daraus zu ziehenden Konsequenzen für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden.

Zentrale Stichworte sind hier: Lernorte und Praxisfelder der Konfirmandenarbeit, Themen und Inhalte des Unterrichts, wechselnde Unterrichtsformen, Konfirmandenarbeit als Teamarbeit sowie Gestaltung, Atmosphäre und Räume. Unter dem Motto »Konfirmandenzeit: eine wechselseitige Herausforderung« werden im dritten Teil einzelne Aspekte der Konfirmandenarbeit behandelt: Ausgehend von den rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen geht es im Weiteren um die Aufgabe und Verantwortung des Kirchenvorstands sowie die Rolle und Bedeutung der Kirchengemeinde. Dazu wird ausgeführt:

»Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen die Lebensbezüge der Gemeinde kennen lernen und dort Menschen begegnen, die ihren Glauben leben und darüber Rechenschaft ablegen können. Die Bilder

von gelebtem Christsein und lebendiger Gemeinde, die während der Konfirmandenzeit entstehen, sind für die Jugendlichen prägend. An diesen Eindrücken machen sie unter anderem fest, ob der christliche Glaube für sie bedeutsam wird und ob sie sich auch nach der Konfirmation einen Kontakt zur Gemeinde vorstellen können. Sie wollen Glauben und Gemeinde konkret erfahren.«

Abschließende Thesen zur Konfirmandenarbeit und Konfirmation unter dem Titel »Die religionspädagogische Kasualie und ihre Chance« schärfen das inhaltliche Profil dieser Handreichung und regen zum Nachdenken und Austausch über dieses zentrale kirchliche Arbeitsfeld an: »Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden ist und bleibt

eine der spannendsten Aufgaben der evangelischen Kirche. Dies gilt sowohl in Bezug auf ihr Selbstverständnis als auch im Blick auf ihre Wirkung und Wahrnehmung in die Gesellschaft hinein. Konfirmandenzeit und Konfirmation sind das spezifische – da einzigartig und unverwechselbar –

Angebot der evangelischen Kirche an junge Menschen in einem für sie wichtigen Lebensabschnitt und gründet sich – im Sinne des reformatorischen Erbes – auf das Bildungsziel der Erziehung zum mündigen Christsein.

Die Konfirmandenarbeit stellt damit eine gleichermaßen zentrale wie unverzichtbare Grundlage des protestantischen Profils dar und gehört im Rahmen einer umfassenderen Bildungsverantwortung zum missionarischen Kernauftrag der Kirche.

Sie will Jugendlichen nachvollziehbare Erfahrungen des Glaubens vermitteln, Inhalte des Glaubens erschließen und ihnen im Leben der Kirche und Gemeinde eine Heimat bieten.

Die Konfirmation wird zu einem zentralen Angebot der Kirche an Menschen einer bestimmten Altersgruppe, sich selbst im Licht des

◆◆◆◆◆
KONFIRMANDENZEIT UND
KONFIRMATION SIND DAS
SPEZIFISCHE – DA EINZIGARTIG
UND UNVERWECHSELBAR –
ANGEBOT DER EVANGELISCHEN
KIRCHE AN JUNGE MENSCHEN
IN EINEM FÜR SIE WICHTIGEN
LEBENSABSCHNITT.
◆◆◆◆◆

christlichen Glaubens zu verstehen, ihr Leben und das, was ihr Leben ausmacht – auch an Beziehungen – von Gott her zu deuten und dieser Deutung eine Gestalt zu geben.

Ob und in welchem Maße das gelingt, hängt wesentlich davon ab, dass die Konfirmandenarbeit konsequent von den Jugendlichen aus konzipiert und gestaltet wird.

Es geht um nichts weniger als die Kommunikationsfähigkeit der Kirche mit der jeweils nachfolgenden Generation. Die Begleitung der Heranwachsenden in der Konfirmandenzeit und die stetige Erneuerung der Kirche müssen als wechselseitiger Prozess begriffen und organisiert werden.

Mit dem doppelten Perspektivenwechsel – in Bezug auf die Wahrnehmung der Jugendlichen und der Kirche – wird eine Entwicklung gefördert, die den Pfarrerinnen und Pfarrern, den Gemeinden und der Kirche insgesamt ein verändertes Selbstverständnis und damit eine neue Rollenverteilung zumutet. Die Konfirmandenarbeit und das Gemeindeleben – im Sinne einer lebendigen christlichen Gemeinschaft – werden aufeinander bezogen und miteinander vernetzt, um die vielfach fremde »Lebenswelt Kirche« den Jugendlichen als Lernfeld zu erschließen. Pfarrerinnen und Pfarrer sind in dieser Zeit gemeinsam mit den Jugendlichen auf dem Weg, begleiten sie und organisieren diesen Prozess eines erfahrungsbezogenen und generationsübergreifenden Lernens.

In dieser Akzentuierung der Konfirmandenarbeit geht es um weit mehr als nur eine Erweiterung der Palette von Inhalten und Methoden. Es geht um einen zukunftsfähigen und tragfähigen Ansatz, der im Dialog zwischen Kirche und nachfolgenden Generationen seine Wirksamkeit erweisen muss.

Mit Spannung wird in diesem Sinne zu registrieren sein, wie die Handreichung, die in wenigen Tagen allen Gemeinden der EKHN gedruckt zur Verfügung stehen wird, dort gelesen und beraten wird.

Auf jeden Fall bietet die Handreichung eine Fülle von Ausführungen dazu, wie Konfirmandenarbeit heute angemessen gestaltet werden kann und darüber hinaus einen umfangreichen Anhang, der den praktischen Nutzwert dieser Publikation enorm erhöht. Hier finden sich neben den Leitlinien auch alle einschlägigen Rechtstexte aus Hessen und Rheinland-Pfalz für die Konfirmandenarbeit, zahlreiche Formulare

und Vorschläge für Einladungen, Anmeldungen, Kontrakte, Liturgien zur Einführung und Verabschiedung ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen und vieles mehr.

Natürlich ist auch eine Online-Version der Handreichung verfügbar, die im Internet unter der Adresse <http://www.dike.de/rpa/handreichung/> oder auf der Seite des Religionspädagogischen Studienzentrums (RPZ) <http://www.rpz-ekhn.de/handreichung> aufrufbar ist und sämtliche Texte der Handreichung sowie alle Materialien des Anhangs auch als Vorlagen im DIN A4-

Buchbesprechung

Vorstellungsgottesdienste – eine Chance für Konfirmandengruppen und Gemeinden. Konfirmandinnen und Konfirmanden stellen sich vor. Thematische Modelle und Vorstellungsgottesdienste. Ein Arbeitsbuch. Herausgegeben von Jörg M. Reich in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe Konfirmandenarbeit. Gütersloh 2004, 152 Seiten, 14,95 €

In fast allen Kirchengemeinden ist es üblich, dass sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden gegen Ende ihrer Konfirmandenzeit in einem besonderen Gottesdienst – von ihnen vorbereitet und gestaltet – vorstellen. In dieser Präsentation liegt eine große Chance, stellt sie doch eine Bilanz dessen dar, was Jugendliche in ihrer Zeit in der Gemeinde erfahren und gelernt haben. Umgekehrt sind diese Vorstellungsgottesdienste auch für die Gemeinde von zentraler Bedeutung, denn hier kann sie authentisch wahrnehmen, was Jugendliche heute interessiert. Pfarrerrinnen und Pfarrern kommt dabei die Aufgabe zu, ihre Konfirmandengruppen anzuleiten, ein Thema selbständig zu entwickeln und zu gestalten. Einerseits behalten sie die Leitung ihrer Gruppen und geben Impulse, andererseits fördern sie die Selbstständigkeit der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Das Ergebnis soll eine Vorstellung der Jugendlichen selbst sein und keine Darbietung, die Erwachsene ihnen nahe legen. Das gelingt nicht immer.

Ausgehend von diesen Überlegungen, die gewissermaßen das Motiv für die Entstehung des vorliegenden Arbeitsbuches darstellen, werden acht thematische Modelle entfaltet, die konsequent von den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen ausgehen. Mit diesem Ansatz werden die neuesten Entwicklungen in

Format zum Ausdrucken oder zum downloaden im Word- und PDF-Format bereithält.

Darüber hinaus ist auf der genannten Internet-Seite des RPZ ein »Materialpool zur Konfirmandenarbeit« eingerichtet worden, in dem alle Interessierten ihre praktisch erprobten Materialien – Vorlagen / Formulare / Briefentwürfe – veröffentlichen können und damit eine Nutzung durch andere Kolleginnen und Kollegen ermöglichen.

Björn Uwe Rahlwes ist Dozent am Religionspädagogischen Studienzentrum (RPZ) in Schönberg.

der Konfirmandenarbeit rund um den »doppelten Perspektivenwechsel« sehr praxisnah konkretisiert, der einerseits die Jugendlichen verstärkt in den Blick nimmt und andererseits die Gemeinde als Lernort und Trägerin dieser Arbeit in die Verantwortung hinein nimmt. Alle acht vorgestellten und aus der praktischen Arbeit hervorgegangenen Modelle lassen deutlich werden, dass es sich lohnt, sich mit diesem Ansatz näher zu befassen. Denn was hier die verschiedenen Konfirmandengruppen zu den einzelnen Themen erarbeitet haben, ist wirklich eindrucksvoll. Besonders überzeugend gelungen sind meines Erachtens die Ausarbeitungen zu den Themen »Schönheit – Ich will schön sein«, ein zentrales Thema bei Jugendlichen dieser Altersstufe auf ihrem Weg der Selbstfindung und Identitätsentwicklung, »Vater unser – mein Vater«, hier werden die Erfahrungen der Jugendlichen mit ihren Vätern auf kreative Weise mit den Aussagen und Bitten des Gebetes in Verbindung gebracht, »Gruppenzwang – Wenn die Gruppe (meine) zum Gefängnis wird«, ein beeindruckendes Beispiel dafür, dass eine Gemeinde von ihren Konfirmandinnen und Konfirmanden etwas lernen kann, und »10 Gebote und 1 Herz«, in der ein grundlegendes Thema des christlichen Glaubens von Jugendlichen auf interessante Weise entfaltet wird.

Der praktische Nutzwert der einzelnen Modelle wird dadurch noch beträchtlich erhöht, indem alle wichtigen Materialien, Arbeitsblätter und liturgischen Elemente dokumentiert sind und unter der Rubrik »So lief's bei uns« die Praxiserfahrungen auf dem jeweiligen Weg und seinen Etappen hin zu den Ergebnissen angegeben werden. Insgesamt ein extrem praxistaugliches und empfehlenswertes Buch. *Björn Uwe Rahlwes*

Die Ganztagschule aus evangelischer Sicht

von Matthias Spenn

Was ist aus evangelischer Sicht von der Ganztagschule und dem aktuellen Ausbau schulischer Ganztagsangebote zu halten?

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat im Mai 2004 eine Stellungnahme »Ganztagschule – in guter Form?!« zur gegenwärtigen Ganztagschuldiskussion veröffentlicht.*

Darin werden Initiativen zur Verbesserung von Schule, Erziehung und Bildung nachdrücklich begrüßt und die Bereitschaft der Evangelischen Kirche, sich dabei zu engagieren, ausdrücklich unterstrichen. Gleichfalls wird angemahnt, pädagogische Fragestellungen in den Mittelpunkt zu stellen. Vorrangig sind das Fragen nach den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen, nach der Qualität von Schule, nach der Bedeutung von Reformmaßnahmen für Eltern und Familien, nach der Entwicklung der Schule in der Demokratie sowie nach der konstitutiven Bedeutung außerschulischer Bildungsgelegenheiten, beispielsweise in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit.

Da die bisherige Forschung kaum Aussagen über Wirkungen ganztägiger Schulkonzepte zulässt, wird hinsichtlich notwendiger Reformen weitere Grundlagenforschung gefordert. »Gute Schule braucht mehr als veränderte Strukturen. Zielgenaue Reformen, die eine wirksame Förderung aller Kinder und Jugendlichen – sowohl leistungsschwacher als auch leistungsstarker Schülerinnen und Schüler – ermöglichen, sind ohne weitere Ursachenforschung nicht zu haben«, heißt es in der Stellungnahme.

Kinder und Jugendliche

»Welche Schule Kinder und Jugendliche brauchen?«, lautet eine der zentralen Fragen in der Stellungnahme. Dazu wird festgestellt: »Kinder und Jugendliche brauchen innerhalb und außerhalb des Unterrichts eine Schule, die sie als einen sinnerfüllten Lebensraum erfahren können. Das gilt für die Ganztagschule schon allein in zeitlicher Hinsicht in besonderem Maße.«

Dazu zählen auch soziale, kulturelle und religiöse Lernangebote, die Erfahrung verlässlicher Beziehungen zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie die Möglichkeit der aktiven Übernahme von Verantwortung für andere.

Angesichts der Vielfalt von Lebenslagen im Prozess des Aufwachsens (Stichworte sind dabei soziale und kulturelle Pluralität, Multikulturalität und Multireligiosität, Migration, Internationalisierung und Globalisierung) lassen sich Schulen

»längst nicht mehr auf den Nenner eines einzigen Schulmodells bringen.« Stattdessen komme es auf eine Vielfalt in Modellen und Angeboten an.

Familie

In Bezug auf die Situation und Bedürfnisse von Müttern, Vätern und Familien wird eingeräumt, dass die Erwerbstätigkeit beider Elternteile sowohl dem Wunsch und der Lebensführung vieler Mütter und Väter als auch den wirtschaftlichen Erfordernissen vieler Familien entspricht. Angebotszeiten und -strukturen von Ganztageseinrichtungen sollten dies und die spezielle Situation Alleinerziehender verstärkt berücksichtigen.

Es kommt aber auch hierbei auf pädagogische Akzentsetzungen durch Förderung der Kompetenzen in Familien, etwa die sprachlichen Fähigkeiten von Eltern mit anderer Muttersprache als Deutsch, an.

Neben Formen klassischer Familienbildung, die weiterer Unterstützung bedürfen, sind sozialraumorientierte Konzepte der Familienarbeit zu entwickeln.

»Ganztagschulen könnten eine zentrale Stellung einnehmen, sofern sie sich zu Stadtteil- oder Nachbarschaftszentren entwickeln, die Menschen unterschiedlicher Herkunft und Generation einbeziehen und verbinden.« Hierzu sollten die Schulreformen genutzt werden.

Erziehungspartnerschaften, Kooperation und Profession

Aus christlicher Sicht, so eine weitere Aussage, bleiben Erziehung und Bildung unvollständig und unzureichend, wo sie nicht konstitutiv auf Sinn- und Wertfragen bezogen sind.

Angesichts des veränderten Bildungs- und Erziehungsauftrags von Ganztagschulen kommt es deshalb darauf an, Schule nicht isoliert, sondern im Zusammenwirken aller an Erziehung und Bildung beteiligter Institutionen und Träger zu entwickeln. Ganztagschule sollte auf flexible Formen der Kooperation mit unterschiedlichen Trägern setzen, ein breites Trägerspektrum zulassen und unterschiedliche Erziehungspartnerschaften begründen.

Die Ausgestaltung von schulischen Angeboten über den Unterricht hinaus setzt Erfahrungen und

Kompetenzen voraus, die weniger zum herkömmlichen Profil des Lehrerberufes passen als zu dem der Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Sozialpädagogik/Sozialarbeit, unabhängig davon, dass sozialpädagogische Kompetenzen auch im Unterricht erforderlich sind. Im Blick auf die Kooperation mit anderen Trägern der Kinder- und Jugend(bildungs)-arbeit kann in einzelnen Bundesländern bereits auf erfolgreiche Kooperationsmodelle mit nichtschulischen Partnern, beispielsweise mit der evangelischen Jugendarbeit sowie mit weiteren Trägern im Bereich der Kirchen verwiesen werden. Für qualitätsorientierte professionelle Kooperationen sind rechtliche Vereinbarungen und stabile Finanzierungsregelungen unbedingt erforderlich.

Ganztagschulen sind verstärkt auf eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern angewiesen. Und Eltern brauchen Schulen, die für Elternrechte und -erwartungen offen und sensibel sind.

Da Ganztagschulen stärker interkulturelle und interreligiöse Aspekte des Lernens in unterrichtliche wie in außerunterrichtliche Angebote einbeziehen können, bedarf es hierzu entsprechender Qualifizierungen und der Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern.

Ganztagschulkonzepte wirken sich auch auf die Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer aus. Die strukturellen Rahmenbedingungen beim Einsatz von Lehrkräften verändern sich, und es besteht verstärkter Fort- und Weiterbildungsbedarf für die unterschiedlichen in der Ganztagschule arbeitenden Professionen (Schulpädagogen, Sozialpädagogen etc.).

Kooperation mit Profil

Hinsichtlich der Kooperation mit der Evangelischen Kirche und speziell der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sollten die unterschiedlichen Profile von Schule und Jugendarbeit als Chance genutzt werden. »Das eigene Profil von evangelischer Kinder- und Jugendarbeit muss ... durchweg erkennbar bleiben.« Dazu gehören eigene kinder- und jugendgemäße Räume in der Schule, der Einbezug unterschiedlicher Lebens- und Lernorte in schulbezogenes Lernen einschließlich der Möglichkeit, evangelische

* Die Stellungnahme ist zu beziehen über das Kirchenamt der EKD, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover.